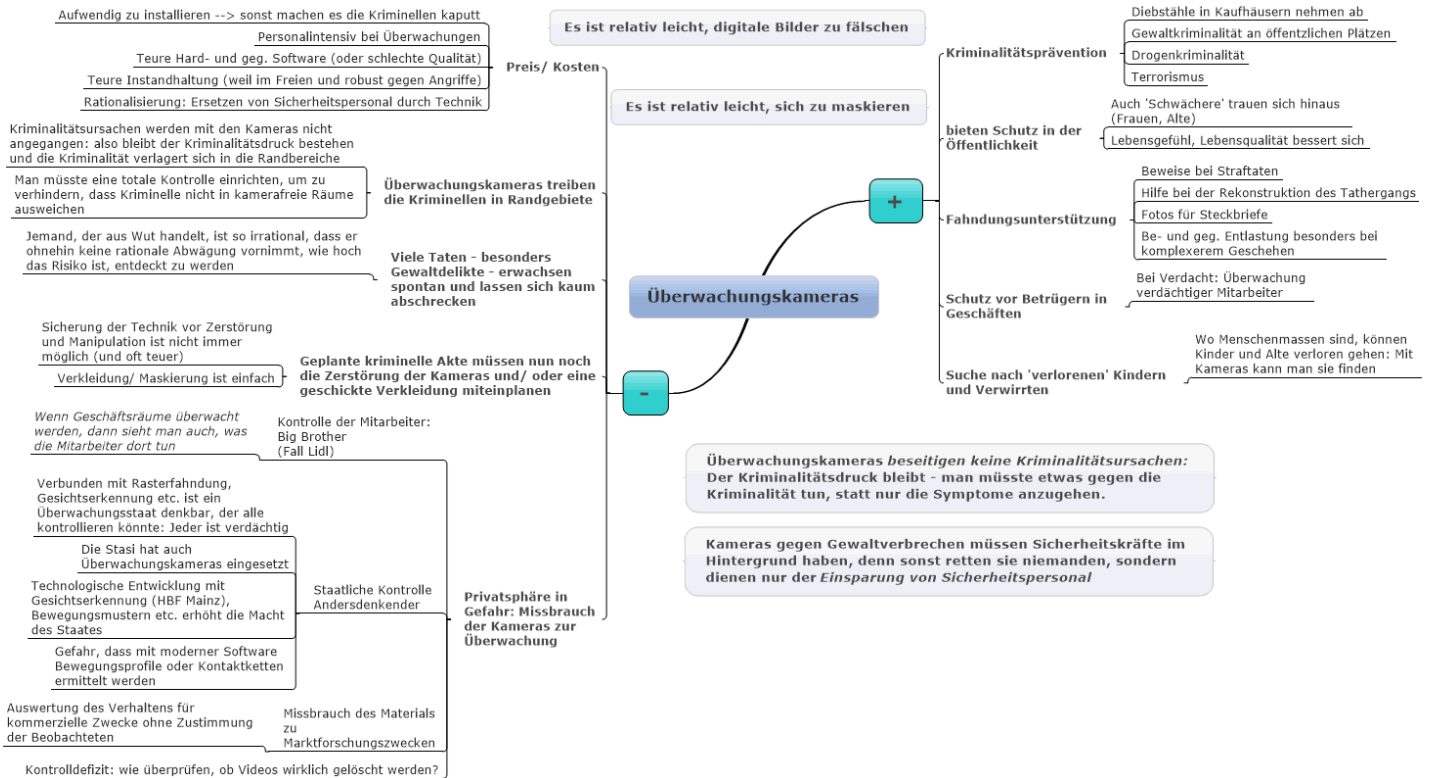


PROBLEMERÖRTERUNG



Quelle: <http://www.teleunterricht.de/teleunterricht2/Materialien/Deutsch/UeberwachungskamerasDialektischdhl.pdf>

Immer wieder liest man in den Zeitungen, dass harmlose Bürger Opfer von Gewaltverbrechen geworden sind. Sie wollen nur Einkaufen gehen oder kommen von der Arbeit und dann geraten sie zufällig an eine Gruppe gewaltbereiter Jugendlicher, die sich schon bei einem nichtigen Anlass zu unglaublichen Gewaltexzessen hinreißen lässt. Um etwas gegen dieses Klima der Gewalt in deutschen Städten zu unternehmen, wurde von verschiedenen Seiten vorgeschlagen, dem englischen Modell zu folgen und die Kameraüberwachung öffentlicher Plätze auszubauen.

Für die Installation von mehr Kameras an öffentlichen Plätzen wie Bahnhöfen, Haltestellen, Einkaufsstraßen oder Fußballstadien spricht, dass die **potentiellen Täter abgeschreckt** werden. Niemand würde vor den Augen eines Ordnungshüters aus nichtigem Anlass ein Verbrechen begehen, für das er mit einer hohen Strafe rechnen müsste. Diese ‚Präsenz der Ordnung‘, die von einem Polizisten ausgestrahlt wird oder von einer anderen Person, die sich für die Einhaltung der rechtlichen und zivilisatorischen Normen einsetzt, fehlt heute weitgehend auch dort, wo ganz viele Menschen zusammenkommen. Auf dem Alexanderplatz, dem Fußballstadion oder in der U-Bahnstation ist man tatsächlich so alleine wie in einer dunklen Unterführung mitten in der Nacht. Die vielen anderen Menschen übersehen einander, keiner fühlt sich dafür verantwortlich, dass die Normen eingehalten werden – und tatsächlich erschiene es wohl als eine merkwürdige Anmaßung, wenn sich ein einzelner aus der Masse als Ordnungshüter aufspielte, ohne irgendwie dazu berechtigt zu sein. Deutlich sichtbare Überwachungskameras könnten diese ‚Präsenz der Ordnung‘ wieder herstellen. Was in ihrem Fokus passiert, das wird von autorisierten Ordnungshütern gesehen. In den Gerichtsverhandlungen der spektakulären Gewaltverbrechen der letzten Jahre haben sich die jugendlichen Täter häufig als im alltäglichen Leben ganz normale, unauffällige Schüler herausgestellt, die unter dem Einfluss von Alkohol und der Gruppendynamik überreagiert hatten. Es waren meist keine geborenen Gewaltverbrecher, die unabhängig von der Situation mordlustig waren, sondern Menschen, die in ihre Taten ‚hineingeschliddert‘ sind, die sich unter anderen Rahmenbedingungen ganz anders verhalten hätten. Dieser Umstand, dass die Täter im Augenblick der Tat quasi nicht sie selbst waren und wie neben sich standen, macht es den Gerichten später sehr schwer, die Straftaten angemessen zu ahnden. Gerade die hier skizzierte Tätergruppe ist vor allem für das neue Phänomen exzessiver Gewalt auf öffentlichen Plätzen verantwortlich. Ein wichtiger



Grund dafür, dass diese Schläger die Kontrolle über sich verloren haben, dürfte sein, dass sie sich in diesem Moment nicht verantwortlich gefühlt haben: in der anonymen Masse war da niemand, der sie kannte, der sie zur Rechenschaft hätte ziehen können. Wenn die Verbrechen heute aus den dunklen Seitenstraßen der verrufenen Viertel auf die Hauptplätze des öffentlichen Stadtlebens überschwappen, dann deshalb, weil die Unübersichtlichkeit und Anonymität für die Täter wie ein Dunkel wirkt, das sie – sozusagen vor aller Augen – verbirgt: Ihre Gewalt erschien ihnen damit als unverbindlich und beinahe als unwirklich: sie verhielten sich, als wären sie in einem Computerspiel und folgten hemmungslos ihren Wutgefühlen, während ihr Kopf ausgeschaltet war und kein Gewissen ihnen die möglichen Folgen der Tat für das Opfer und für den Täter vor Augen führte. Wenn Überwachungskameras die ‚Präsenz der Ordnung‘ herstellen, dann wissen die Jugendlichen, dass ihr Handeln beobachtet wird. Sie befinden sich nicht mehr in einer unbeobachteten und fast ‚unwirklichen‘ Situation. Wenn sie nun gegen Gesetze verstoßen, dann hat das – anders als in einem irrealen Computerspiel – absehbar reale Folgen für sie: man könnte sie identifizieren, hätte Beweise gegen sie. Nun hat das Gewissen einen anderen Stand und wird aufflammende Emotionen durch die Angst hemmen, für Gewalttaten schwer bestraft zu werden. Unter den Augen der Ordnungshüter hat die Vernunft einen größeren Einfluss auf das Verhalten der Akteure und verhindert, dass sie sich emotional zu unüberlegten Gewaltexzessen wegen nichtiger Anlässe hinreißen lassen.

Überwachungskameras würden aber nicht nur das Verhalten der potentiellen Täter mäßigend beeinflussen, sondern sich auch auf das Lebensgefühl der Bürger auswirken, die dadurch entlastet wären: wenn die Präsenz der Ordnung durch Überwachungskameras sichergestellt ist, dann müssen sich die einzelnen nicht als Ordnungshüter ‚aufspielen‘, wenn es zu Störungen kommt. Sie können das gute Gewissen anderen überlassen, die das besser können, die sich professionell verhalten und – ganz wichtig – die dazu autorisiert sind: den Sicherheitskräften hinter den Überwachungskameras. Dadurch entstünde insgesamt ein anderes Klima: Eine umfassende Installation von Überwachungskameras würde das **Sicherheitsgefühl der Menschen erhöhen**.

Angesichts der Tatsache, dass heute viele Bürger an Angststörungen, wie an der Agoraphobie (Angst vor dem ‚Marktplatz‘ [=gr. *Agora*]: also Angst vor öffentlichen Räumen), leiden – man rechnet mit ca. 5% - 20% der Deutschen – und weil gerade auf öffentlichen Plätzen ein reger Publikumsverkehr besteht, würden sehr viele Menschen von einem sichereren Klima profitieren. Bahnhöfe und Einkaufsstraßen sind außerdem Orte, um die man keinen Bogen machen kann: man *muss* sie passieren, wenn man irgendwohin möchte. Klapprige Brücken, schlecht beleuchtete Unterführungen, ‚kriminelle Ecken‘ kann man gegebenenfalls weiträumig umgehen – aber die zentralen Haltestellen und die Einkaufsstraßen sind die Schlagadern des städtischen Lebens, um die kein sicherer Weg herum führt. Wenn man hier berechnete Angst davor haben muss, dass man überfallen, angegriffen oder drangsaliert wird oder wenn man mit der Rolle eines Ordnungshüters überfordert ist, die einem unfreiwillig zuwächst, wenn man Zeuge von Ordnungsstörungen wird, dann bringt das große Einschränkungen für alle mit sich: Man kann dann nicht mehr alleine und spontan etwas unternehmen, sondern muss sich verabreden, muss vorplanen, vielleicht weicht man von den öffentlichen Verkehrsmitteln auf teure Taxis aus, vielleicht bewaffnet man sich, vielleicht bleibt man auch einfach zu Hause und schaut fern. In jedem Fall fühlt man sich belastet, überfordert und bedroht.

Wie dargestellt, ist es einerseits für das soziale Klima sehr wichtig, dass in der Öffentlichkeit eine ‚Präsenz der Ordnung‘ besteht um anomischen Exzessen vorzubeugen. Andererseits aber bedeutet diese Präsenz auch eine Einschränkung: man fühlt sich durch die Überwachungskameras nicht nur sicherer, sondern auch beobachtet und der Ordnungsmacht ausgeliefert. Wenn die Macht den öffentlichen Raum kontrolliert, dann unterbindet sie nicht nur kriminelle Machenschaften, sondern schränkt im gleichen Maße auch demokratische ‚Ordnungsstörungen‘ ein, ohne welche Demokratie, wie wir sie heute kennen, nicht funktioniert. Das Kräfteverhältnis zwischen Staat und Bürger würde sich zugunsten des Staates verschieben, könnten seine Überwachungskameras jeden Demonstranten identifizieren und jede Opposition ausschnüffeln.

Gegen eine breitflächige Installation von Überwachungskameras spricht, dass sie **Instrumente der Überwachung** darstellen: „Big Brother is watching you“ war schon die Parole der Diktatur, die sich



Georg Orwell in seinem Roman ‚1984‘ ausgedacht hatte. In dieser Utopie von 1948 stattet Orwell ein stalinistisches Regime mit hochentwickelten technischen Möglichkeiten aus, die es dazu verwendet, seine Untertanen skrupellos zu unterdrücken. Er hat damit viel dazu beigetragen, auf die antidemokratischen Gefahren des technologischen Fortschritts aufmerksam zu machen – vor allem auf den Aspekt des Ausspähens und Beobachtens. Die wichtigste Säule des Big Brothers ist die totale Überwachung aller: sie können sich der Kontrolle nicht einmal in ihren Wohnungen entziehen, wo sie ständig unter der Beobachtung eines ‚Visor‘-Apparates stehen, der nicht nur Fernsehsendungen zeigt, sondern gleichzeitig auch die Wohnung filmt und somit als verlängertes ‚Auge‘ des diktatorischen Staates fungiert. Vor einem solchen Staat, der alles beobachtet und der alles sehen kann, vermag der einzelne nichts mehr zu verbergen – er befindet sich sozusagen auf dem Präsentierteller der Ordnungsmacht und ist dieser ausgeliefert.

Heutzutage kann sich der einzelne in sein privates Zuhause zurückziehen und dort (mehr oder weniger) unbeobachtet tun, was immer er will; sobald er aber politisch aktiv werden will, muss er in die Öffentlichkeit treten: nur dort kann er Gleichgesinnte treffen, seine Ideen bekannt machen oder protestieren. Wenn er also soziale Gegenmacht aufbauen will, wenn er etwas organisieren will, dann kann er das nicht alleine, sondern nur im Verbund mit anderen und dieser Verbund kann nur in der Öffentlichkeit entstehen und aktiv sein.

In dem Moment, wo der öffentliche Raum gegen Kriminelle abgesichert ist, die die Ordnung stören, verschließt er sich auch vor ‚legalen‘ Ordnungsstörungen: Das Spektrum oppositionellen Verhaltens umfasst immer auch halblegale und illegale Protestformen. Unangemeldete Demonstrationen, Die-Ins, Flashmobs, nicht genehmigtes Aufhängen von Protestplakaten, Hausbesetzungen etc. können mit negativen Folgen für diejenigen, die sich daran beteiligen, verbunden sein. Man könnte zum Beispiel ein ‚Berufsverbot‘ bei staatlichen Stellen bekommen, so wie es heute gegen ehemalige Stasi-Mitarbeiter gehandhabt wird, oder der eigene Name könnte auf irgendeiner schwarzen Liste großer Unternehmen erscheinen, die mit Geheimdiensten zusammenarbeiten, und dort gälte man dann als nicht vertrauenswürdig und könnte also keine Karriere mehr machen. Vielleicht werden die politischen Aktivitäten später auch kriminalisiert und man würde dann polizeilich gesucht werden. Gerade Leute, die protestieren, halten solche Spekulationen für plausibel; sie trauen dem Staat zu, dass er ungerecht und unterdrückerisch ist – und also reagieren sie besonders empfindlich auf alle technischen Überwachungs-Möglichkeiten der Behörden und lassen sich vielleicht einschüchtern. So würde ein wichtiger Teil der politischen Landschaft unserer Demokratie verschwinden.

Was Überwachung in den Händen eines unterdrückerischen Staates anrichten kann, hat die Staatsicherheit der DDR (Stasi) eindrucksvoll gezeigt: Sie spionierte einen Großteil der Bevölkerung aus, keiner traute sich selbst im privaten Rahmen mehr Gedanken zu äußern, die irgendwie staatsfeindlich hätten ausgelegt werden können, alle zogen sich ins Unpolitische zurück, um nicht unnötig Ärger mit den Behörden zu bekommen und die Lebenschancen der Angehörigen, der Freunde und natürlich auch die eigenen nicht einzuschränken. Damit soll nicht behauptet werden, dass eine große Menge von Überwachungskameras aus Deutschland eine Diktatur machen würde – trotzdem ist es wichtig, dass der Staat nicht zu viele Machtmittel gegen ‚seine‘ Bürger in die Hand bekommt, weil man nicht wissen kann, welche politischen Kräfte in Zukunft an der Macht sein werden.

Solange die vielen Kameras nur stichpunktartig beobachten, hat der Normalbürger zwar gute Chancen, nicht gesehen zu werden, obwohl er gefilmt wird; die Verbindung von digitalen Überwachungskameras mit den Möglichkeiten moderner Computer kann aber in naher Zukunft schon zu einer automatischen Auswertung des Filmmaterials führen: Überwachungssoftware könnte dann mit Gesichtserkennung Freundesnetze ausspähen, sie könnte mit Mustererkennung desorientierte Personen, Betrunkene und Flüchtende erkennt – gleichzeitig bestünde aber die Gefahr, dass jede unangepasste Verhaltensweise frühzeitig auffiele: wenn jemand beispielsweise einen Bahnhof nicht zum Ein- und Aussteigen verwendete oder in einer Einkaufspassage nicht konsumieren würde, sondern sich den öffentlichen Raum unkonventionell als Treffpunkt mit Freunden aneignen wollte, der könnte dann sehr schnell die Bekanntschaft mit den lokalen Ordnungskräften machen, die zuvor vom System alarmiert wurden. Es bestünde die Gefahr, dass nur noch angepasstes Verhalten erlaubt würde: wer spontan etwas tun möchte, der müsste auf funktional flexible Orte, wie zum Beispiel die ‚freie‘ Natur, ausweichen (die nebenbei bemerkt auch nicht mehr hält, was sie verspricht: weil heutzutage praktisch jeder immer eine Handykamera griffbereit hat, kann man es sich selbst in der Natur nicht ungehemmt verhalten: Wer nackt baden will oder sich betrunken lächer-



lich macht, der muss damit rechnen, dass bald peinliche Bilder davon verbreitet werden). In Verbindung mit Datenbanken könnte – einen Zugriff auf die Online-Daten vorausgesetzt – das Online-Verhalten der Menschen mit ihren realen Bewegungen und Begegnungen abgeglichen werden...

Möglicherweise werden die Gefahren der smarten Überwachungskameras aber überschätzt, denn tatsächlich ist es gar nicht so schwer, sich der Überwachung zu entziehen.

Gegen eine breitflächige Installation von Überwachungskameras spricht, dass man sie **ganz leicht austricksen** kann: Taschendiebe wird man auch mit Überwachungskameras kaum erkennen: sie tarnen ihr Tun vor den anderen Passanten – als bleibt es auch den Überwachungskameras verborgen. Selbst wenn man sehr gutes Filmmaterial von einem Taschendiebstahl hätte, würde es nur mit Glück den verbrecherischen Akt auch so eindeutig deutlich erkennbar zeigen, dass es gerichtsverwertbar wäre: Im Schutz des Gewühls einer Menschenmenge hat gewöhnlich nicht einmal der Begleiter oder die bestohlene Person selbst gesehen, was passiert ist – wie sollte dann eine Kamera den Vorgang erkennen?

Will wer nicht erkannt werden, dann muss er sich nur maskieren oder verkleiden – oder er zieht sich unauffällig dem Wetter entsprechend an: im Winter mit einem Schal vor dem Gesicht, im Sommer mit Hut und Sonnenbrille, bei Regen mit einem Schirm ... Wer über kriminelle Energie verfügt, der betritt ein anliegendes Geschäft und zieht sich dort eine Perücke über, dreht seine Jacke um, wirft seinen Mantel in eine Ecke ... wenn er nun mit einem etwas anderen Gang den Laden wieder verlässt, wird ihn keine Kamera und kein Wächter davor wiedererkennen. Mit ein bisschen Tüftelei findet man vielleicht einen nicht überwachten toten Winkel – was schon deshalb recht einfach zu bewerkstelligen ist, weil die Kameras gewöhnlich zur Abschreckung deutlich sichtbar aufgestellt werden und weil die zu überwachenden Örtlichkeiten nicht kameragerecht gebaut wurden. Wer ein Verbrechen plant, kann zudem in vielen Fällen einfach auf einen anderen, unüberwachten Ort ausweichen: er verfolgt denjenigen, der ihn gereizt hat, einige Meter in den kameralosen Bereich und schlägt ihn dann dort zusammen.

Erschwerend kommt hinzu, dass die hohen Kosten einer umfassenden Überwachungskamera-Installation dazu führen, dass günstige Hardware verbaut wird, die nur schlechtes Bildmaterial liefert: bei den Überwachungsfilmern, wie sie zum Beispiel in der Sendung ‚XY-Ungelöst‘ gezeigt werden, kann man Täter meist nicht erkennen, obwohl sie ohne Gesichtsmasken gefilmt wurden. Auch wenn der technische Fortschritt hier bestimmt zu Verbesserungen führen wird, werden Kameras, die größere Örtlichkeiten filmen, zumindest bei ungünstigen Lichtverhältnissen kaum zufriedenstellende Detaildarstellungen ermöglichen: Wenn eine Überwachungskamera nur grobe Pixelschemen zeigt, dann eignet sich dieses Bildmaterial kaum als Beweismaterial: zumal wenn der Täter noch maskiert oder mit dem Rücken zur Kamera gestanden war und es im Halbdunkel geregnet hat.

Insgesamt muss man feststellen, dass die Vorteile, die eine breite Installation von Überwachungskameras versprechen, nur gehalten werden könnten, wenn man sehr hochwertige Hardware verbauen würde und wenn hinter den Geräten eine entsprechende professionelle Manpower bereit steht: beides ist aber aus Spargründen meist nicht der Fall und damit überwiegen deutlich die negativen Aspekte eines Überwachungsstaates. Wer Sicherheit auf öffentlichen Plätzen, in U-Bahnen und Stadien will, der muss auf Polizeibeamte und Wachdienste zurückgreifen, auf die sichtbare Präsenz von echten Ordnungshütern vor Ort.

Ich persönlich habe mich schon dabei erwischt, dass mich Überwachungskameras dazu reizen, schauspielerisch tätig zu werden: übermutig versuche ich mich wie ein Agent zu verhalten, verberge mein Gesicht, schaue mich unauffällig-auffällig um ... mache mir einen Spaß auf der mir zur Verfügung gestellten Bühne, so wie ich in jede harmlose Mail das Wort ‚Bombe‘ schreibe: Wir leben in einem freien Land und ich kann tun und lassen was will, solange ich dabei nicht gegen Gesetze verstoße.

